

Mehr Romantik!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blaudereien aus der Zukunft.

Durch geistl. Indiskretion eines vorausgelaufenen Reporters.

- 1895. Endlich hat der letzte Bauernhof auf Schweizerboden seine Lokalbahn.
- 1900. Ein ganzes Jahr lang ist Nichts an den schweizerischen Uniformen verändert worden.
- 1905. Dem landwirtschaftlichen Verein ist es geglückt, durch Züchtung einer Kartoffelrebe dem Schnapsgeiz die Spitze abzubreaken.
- 1910. Bei Rheinfelden wird ein gewaltiger Fisch gesehen, wahrscheinlich der früher hier gefangenen Lachsart angehörig.
- 1915. In Chaux-de-Fonds wird die erste Uhr aus Holzstoff fabriziert. Das Dugend kommt auf zwei Franken.
- 1920. In Basel wird das Monument Trezzger's enthüllt, des einzigen Mannes, an dem keine Partei etwas auszufragen hat.
- 1925. Die Festrednerversicherungsanstalt wird vom Bundesrat genehmigt. Leute, die selber nicht halten, was sie dem Volke empfohlen, werden in Zukunft, um Blamage zu verhüten, aus der Versicherungskasse subventioniert.
- 1930. Es ist erwiesen, daß die Spielhöhlen in Genf, Montreux, Luzern und Unterlaken uralte Institute sind.
- 1935. In Zürich sah man zwei sechsjährige Kinder, die ohne Brille lesen konnten.
- 1940. In Basel hält Jeremias Jemelli Vorträge über das ausgestorbene Baselddeutsch.
- 1945. In Bern kommt man zur Einsicht, daß die Hundefarren sich nicht recht für die Bundesstadt schicken wollen. Wird beschloffen, ein- und zweiwöchentlich fünfundsanzig Jahre zu warten.
- 1950. Die Zirkularjäge am Rheinfall ist im Gang. Die Couponbogen, die in Behandlung kommen, können jeweils am ultimo eingeliefert werden.
- 1955. Am 14. Juli haben's die Zürcher zu Stande gebracht, ihren See zum künstlichen Gefrieren zu bringen; von nun an wird es zum guten Ton gehören, nur noch im Sommer Schlittschuh zu laufen.
- 1960. In Basel Gesetz erlassen, laut welchem Leute, die keine Hunde halten, eine Steuer zu entrichten haben.
- 1965. In den Kindertruppen kommt Richard Wagner's Volksausgabe zum Gebrauch, damit die Kleinen sitzgerecht heulen können: Magalawaja, magalawaja!
- 1970. In Frauenfeld Proben mit der Charpiegranate. Die Verwundeten kriegen sofort von dem sie treffenden Projektil selbst farblosirte Verbände.
- 1975. Großes Beschneidungsfest des Rigiberges. Die Hotels heißen nun: Mosesheim, Caroflub, Zeitelesch und Zewelswylter.

Zum deutschen Thronwechsel.

*Das Gute kann auf Erden nur kurze Zeit bestehn,
Das kurze Glück der Völker, es muss zu Grunde geh'n.
Es schien uns Kaiser Friedrich der Menschenliebe Hort
Und jedem freien Bürger erquickte wohl sein Wort.
Dahin nun und verschwunden ist jener kurze Traum,
Und an die kurze Spanne gedenkt man bald wohl kaum.
Wehmüthig wir uns rufen das Dichterwort zurück:
„Nach Eimern zählt das Unglück, nach Tropfen zählt das Glück.“*

Es wird weiter ausgewiesen.

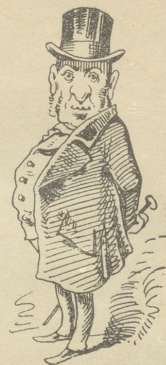
Nach der Ausweisung der beiden französischen Journalisten aus Berlin werden weitere Maassregeln nicht auf sich warten lassen. Es sollen nunmehr nur solche Korrespondenten dort geduldet werden, welche von allen Handlungen der deutschen Regierung auf's Aeusserste entzückt sind. Daher wird von ihnen eine Prüfung verlangt werden, in welcher etwa folgende Fragen vorzulegen sind:

- Kennen Sie einen grösseren Mann als Puttkamer? Nein!
- Wer ist der bedeutendste Hofprediger der Welt? Stöcker!
- Was halten Sie von der Thronrede? Brillant!
- Was halten Sie von Ihrem Vaterlande? Was Sie wünschen!
- Was ist eine Republik? Eine unberechtigte Staatsform!
- Was ist eine Revolution? Pfui!
- Was ist ein preussischer Lieutenant? Mein Ideal!

Ich bin der düstler Schreiber
Und vernehme zu meiner Qual,
Man mache nun einen Kriegsfond
In der Schweiz „versuchsweis“ einmal.

Und hat man den Fond, o Jammer,
So ist die Versuchung leicht,
Man will es dann gar noch wissen,
Wie weit er auch eigentlich reicht.

Da muß nun „versuchsweis“ ein Krieglein
Gerissen werden vom Zaun,
Und schließlich werden wir richtig
„Versuchsweis“ tüchtig gebau'n!



Mehr Romantik!

(Erguss des Fräulein Melanie Blüthenduft.)

Nein, was ich für bunte Bänder und bunte Mützen schwärme! Ich versichere Sie, ein Korpsstudent steht in meiner Achtung noch höher als ein Heilsarmee-Lieutenant. Und noch diese schönen Namen dazu! „Freiburger Hassoborussen!“ Das klingt mir noch schöner, wie etwa „Frankfurter Sauerkrautwurst“, welche ich so gern esse. Also diese Hassoborussen haben sich gegen ein französisches Ehepaar — sagen wir nichtgentlemensch betragen. In der That, ich habe immer geglaubt, die germanische Tapferkeit bestehe in anderen Dingen, als darin, einem einzelnen Menschen die Mütze vom Kopf zu schlagen. Aber wie dem auch sei, das Beste kommt noch.

Ich habe nämlich gelesen, dass zehn französische Studenten die „Hassoborussen“ aufforderten, zehn der Ihrigen zu ernennen, um auf Schweizer Terrain ihnen Satisfaktion zu geben. Mein Vetter Arthur meint, die beste Satisfaktion wäre die, wenn die Freiburger ihr Unrecht einsehend, sich gutwillig durchprügeln liessen, etwa mit einem — fi donc! Rohrstock. Dagegen bin ich aber entschieden, vielmehr rufe ich laut: Mehr Romantik!

Goethe rief: „Mehr Licht!“ Jeder ruft nach dem, was er braucht. Die Italiener haben ihren Carneval, die Franzosen ihre Wettrennen, die Deutschen ihre Judenhetze, die Spanier ihre Stierkämpfe — sollen wir Schweizer allein leer ausgehen? Nein, lasst uns in der Umgegend von Zürich ein grosses Amphitheater bauen, in welchem die deutschen und französischen Studenten sich messen. Zehn weissgekleidete Jungfrauen — ich stelle mich gern zur Verfügung — fungiren als Unparteiische und bekränzen die Hörner des Stie . . . , ich meine das Haupt des Siegers. Ich denke unwillkürlich an die spanischen Stierkämpfe.

Die mittelalterlichen Turniere waren doch gar zu nackt, sie müssen wieder aufleben. Ich denke es mir reizend, „das Kampfspiel zu erwarten — und rings auf hohem Balkone die Damen im schönen Kranz — auf thut sich der weite Zwinger und hinein mit bedächtigem Schritt ein — Hassoborusse tritt u. s. w.“ Das ist das Aeusserste!

Mit romantischem Gruss

Ihre M. B.

Indifikationen für Vadereien.

Wenn man durch die jüngste stürmische Hauffe der Börse Geneigtheit zu Schwindelanfällen spürt: Schwefelwasser und abgedonderte stille Lage angezeigt.

Wenn das aufgehobene Reichswort mit entblößter Spitze, welches auf dem Programm der deutschen Reichstags-Öffnung figurirt, einem Kiesel verurthacht: Stahlwasser mit Erfolg zu empfehlen.

Wenn man zu den zehn Prozent gehört, welche im Kanton Bern gesetzwidrig nicht turnen und deshalb Herzklappen hat: Teufelische Kurorte aufzusuchen oder freiburgische, weil dort Herzklappen über Verfassungswidrigkeit unbekannt.

Wenn man zur Gelbsucht neigt über die geringe Hoffnung für Erhalt des Nationalmuseums: Sorgfalt bei Auswahl des Kurorts solche mit alten Scherben, weggeworfenen Schuhen u. zu meiden, um nicht in einen Konkurrenzort zu gerathen.

Wenn man an Kurzatmigkeit leidet, seitdem die jüngste Feitrede wegen Lärm nicht zum Losziehen gelangte: Glarner Lustkur vorzuziehen, wo Alles gehört und angenommen wird, was sonst nicht der Fall ist.

Wenn man Madenzie sehen will, ohne gleichzeitig Fieber zu kriegen über die Wochzeiten der „Kreuzzeitung“: Für nächste Zeit Besuch des eidgenössischen Kurmfestes indiziert.

Wenn man Frösteln verspürt vor der angedrohten Enzyklika des Papstes gegen die christlichen Staaten und die Freiheit: Wahl aller Orte, wo Herbergläut besser als Kirchenglöden tönt, nöthig.